

Stolper Tageblatt



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis: Frei Haus vierteljährlich 16.50 M.,
bei Abholung von der Geschäftsstelle oder von den
Ausgabestellen vierteljährlich 15.— M., monatlich 5.—
M.; durch die Post bezogen vierteljährlich 16.50 M.,
monatlich 5.— M. — Kernprecher Nr. 926

Stolper Neueste Nachrichten
General-Anzeiger für Ostpommern

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Kleinzeile
innerhalb des Stadt- und Landkreises Stolp 1.00 M.,
von außerhalb 1.25 M.; Reklamezeile 3.— M.;
Ermäßigung laut Tarif. — Anzeigen für andere
Zeitungen und Zeitschriften werden ohne Aufschlag
vermittelt. — Postkontonummer Stettin Nr. 117

Nr. 13

Montag, den 16. Januar 1922.

14. Jahrgang

Chronik des Tages.

Die Reparationskommission hat Deutschland für die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Zahlungen eine vorläufige Verzugsfrist gewährt, doch sind vom 18. Januar ab alle 10 Tage 31 Millionen Goldmark zu zahlen.

Poincare hat die Bildung des französischen Kabinetts endgültig übernommen.

Lloyd George hat den Präsidenten Harding zu der Konferenz in Genua am 3. März offiziell eingeladen.

Der englische Ministerpräsident erklärte in Cannes, ein in Genua festzulegendes Pakt der Nationen müsse auch Amerika, Deutschland und Rußland umfassen.

Die deutsch-polnischen Kommissionsverhandlungen sollen am 28. Januar in Oberschlesien zum Abschluß gebracht und die Verhandlungen in Genf am 6. Februar begonnen werden.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Die Konferenz von Cannes ist gesprengt worden.

Lloyd George wollte mit Briand zusammen einen neuen Weg für die europäische Politik anbahnen.

Nun ist ihm der Gefährte Briand plötzlich von der Seite gerissen worden. Briand sagte, er müsse mal schnell nach Paris fahren, um dort nach dem Nechten zu sehen, stieg mit der Verheißung schnelligster Rückkehr in den Zug und kam nicht wieder.

Lloyd George hat Neulichkeit mit dem alten Strophus, von dem die Griechen sich erzählten, er sei in der Unterwelt verurteilt worden, einen schweren Felsblock immer von neuem hinaufzuschleppen bis zur Spitze des Berges, von wo dann der flüchtige Stein mit Donnergeräusch wieder hinunterfalle.

Der „Oberste Rat“ sieht rotlos aus. Cannes ist abgetan, und ob aus der geplanten Wirtschaftskonferenz von Genua etwas werden kann, weiß kein Prophet.

Es kracht in der Entente. Glücklicherweise kann auch der geübteste Berleumder nicht sagen, daß Deutschland daran schuld sei. Wir haben rechtzeitig unsere Vertreter geschickt, und sie haben auch noch unseren guten Willen eingehend dargestellt. Die Sprengpatrone ist reines Pariser Fabrikat. Die dortigen Nationalisten hatten unter Führung des Gewaltpolitikers Poincare den Senat und die Kammer und auch die Ministerkollegen Briands so angehetzt, daß Briand bei seiner Rückkehr den Kampf aufgab und statt der Verteidigungsrede eine Abschiedsrede hielt, um dann ohne einen Beschluß des Parlaments des Feldes zu räumen. Wahrscheinlich in der Berechnung: So sichere ich mir am besten die künftige Wiederkehr, wenn die Sitzbänke abgewirtschaftet haben!

Jetzt kommt in Frankreich eine Regierung der Gewalt und des Druckes. Gewalt gegen Deutschland und Druck gegen England.

Für uns ist beachtenswert, daß Briand in seiner Abschiedsrede erklärte, das Moratorium für Deutschland sei eine abgemachte Tatsache, die der zukünftige Reparationsausgleich mit Mehrheit beschlossen habe. Das ist nicht viel, aber doch etwas, da die Pariser Stambhähne nicht sofort loshaben können.

Das weitere hängt von den Engländern ab, denen jetzt der französische Handschuh vor die Füße geworfen ist. Wenn sie fest bleiben, so braucht aus dem Rückschlag noch kein Fiasko zu werden. Wenn? Die Zukunft steht auf Schrauben. Die Schwarzfahrer wittern einen europäischen Zusammenbruch, und die Hoffnungsfulden denken, daß die gestrengen Herren in Paris bald abwirtschaftet werden und der vernünftige Gedanke der weltwirtschaftlichen Solidarität sich doch bald durchsetzt.

Nur eines ist klar: Frankreich ist der Störrich. Wie und wann er sich bändigen läßt, das ist die dunkle Schicksalsfrage.

Alle zehn Tage 31 Millionen Goldmark.

Wider Erwarten ist die Reparationskommission trotz der Beschlussunfähigkeit des Obersten Rates in Cannes doch noch zu einer vorläufigen Lösung in der Reparationsfrage gelangt. Die Verkündung der Entscheidung erfolgte in einer gemeinsamen Schlussung des Obersten Rates und der Reparationskommission, zu der auch die deutsche Delegation eingeladen worden war. Lloyd George teilte zunächst mit, daß der Oberste Rat zu der Entscheidung gekommen sei, daß er in Abwesenheit eines seiner Mitglieder mit den Verhandlungen nicht fortfahren könne; es sei daher beschlossen worden, die Konferenz zu vertagen. Er erwähnte, daß die Aufgabe der Konferenz zum Teil gelöst worden wäre, insbesondere sei beschlossen worden, eine Wirtschaftskonferenz nach Genua einzuberufen, zu der die deutsche Regierung eingeladen werden solle. Die Reparationsfrage habe vertagt werden müssen. Soweit aber das Ersuchen der deutschen Regierung

um ein Moratorium in Betracht komme, werde die Reparationskommission sofort eine Antwort erteilen.

Hierauf verlas der Vorsitzende der Reparationskommission Dubois die Entscheidung über das deutsche Stundungsgesuch. Die Reparationskommission hat beschlossen, der deutschen Regierung eine vorläufige Verzugsfrist für die am 15. Januar und am 15. Februar fälligen Raten zu gewähren, und zwar unter Vorbehalt der nachstehenden Bedingungen:

1. Während der vorläufigen Verzugsfrist zahlt die deutsche Regierung alle 10 Tage 31 Millionen Goldmark in zugelaufenen Scheinen. Die erste Zahlung erfolgt am 18. Januar 1922.

2. Die deutsche Regierung unterbreite binnen 14 Tagen der Reparationskommission einen angemessenen Restorations- und Garantieplan betreffend das deutsche Budget und den deutschen Fährverehrungsdienst, sowie ein vollständiges Programm für die Zahlungen und Sachlieferungen für das Jahr 1922.

3. Die vorläufige Verzugsfrist geht zu Ende, sobald die Reparationskommission oder die alliierten Regierungen eine Entscheidung über den oben unter 2. erwähnten Entwurf und das Programm getroffen haben.

Unbeschadet dessen kann in dieser Entscheidung vorgeesehen werden, daß der Unterschied zwischen den tatsächlich während der vorläufigen Verzugsfrist gezahlten Beträgen und den auf Grund des Londoner Zahlungsplanes fälligen Summen fällig wird und zu zahlen ist innerhalb 14 Tagen, gerechnet von dem Tage der je nach den Umständen von der Reparationskommission oder den alliierten Regierungen getroffenen Entscheidung. Wenn der Entwurf und das Programm der Reparationskommission vorliegen, werden sie sofort von ihr den alliierten Regierungen übermittelt, die so in der Lage sein werden, entweder die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen oder sie an die Reparationskommission zurückzuberweisen, damit diese darüber entscheidet.

Reichsminister a. D. Dr. Rathenau erklärte, daß er namens der deutschen Regierung von der Einladung zur Konferenz in Genua Kenntnis nehme. Die deutsche Regierung sehe der Übermittlung des Einladungserschreibens entgegen. Er betont ferner, daß aus den gegebenen Erklärungen hervorgehe, daß aus der Nichtzahlung der zum 15. Januar fälligen Summe für Deutschland keine unmittelbaren Folgen erwachsen werden.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Deutschland nimmt die Entscheidung an.

Nach einer Pariser Meldung hat Rathenau einem französischen Pressevertreter in Cannes erklärt, daß Deutschland die Entscheidung des Wiedergutmachungsausschusses annehme. Die endgültige Stellungnahme des Reichskabinetts ist bis zu dem mündlichen Bericht Rathenaus verschoben worden. Das Kabinett dürfe sich dann mit der durch die Vertagung der Konferenz von Cannes geschaffenen neuen Lage eingehend beschäftigen.

Zusammenkunft Lloyd Georges mit Poincare.

Sämtliche Delegationen haben Cannes verlassen. Lloyd George wird seine Rückreise nach London in Paris unterbrechen, um mit Poincare und Millerand zu sprechen.

Poincares künftige Politik.

„Die Entwaffnung der Geister.“

Der neue französische Ministerpräsident Poincare hat die Bildung des Kabinetts endgültig übernommen. Die Zusammenfassung des Ministeriums stößt jedoch auf Schwierigkeiten, da die Radikalsocialisten jede Beteiligung an einem Kabinett Poincares rundweg abgelehnt haben. Poincare sucht den Widerstand der linksstehenden Parteien zu besänftigen, indem er die augenblickliche politische Lage so schwarz wie möglich malt und an die Mitarbeit aller Parteien appelliert. In einer Unterredung mit verschiedenen Parlamentsdelegationen erklärte er, niemand könne die Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage verheimlichen. Die Stunden, die Frankreich durchlebe, seien ebenso ernst, wie die des Jahres 1914. Die Einigkeit sei notwendiger als je. Vor allem müssen die Geister entwaffnet werden. Der Friede unter den Parteien sei für die zu vollbringenden Aufgaben unerlässlich.

Was die auswärtige Politik anlangt, so hat Poincare erklärt: Die Ereignisse drängen. Ich werde eine Unterredung mit Lloyd George haben, bevor ich offiziell Ministerpräsident sein werde. Lloyd George selbst hat den Wunsch ausgedrückt, bei der Durchreise nach London eine Unterredung mit dem Nachfolger Briands zu haben. Ich habe dem englischen Premierminister mitteilen lassen, daß ich sehr glücklich sein werde, ihm in der britischen Botschaft einen Besuch abzustatten, um mich mit ihm zu unterhalten. Diese Unterredung kann mehrere Stunden in Anspruch nehmen und meine Verhandlungen in die Länge ziehen. Ich glaube deshalb nicht, daß das Ministerrium vor Sonntag abend gebildet sein kann.

Da die Kammer erst am Donnerstag zusammentreten, habe ich dann Zeit, von den Dokumenten über die Fragen Kenntnis zu nehmen, die jetzt zwischen den Alliierten besprochen werden.

Tagungen des Obersten Rates sind vorgesehen, aber ich glaube, daß es vorteilhaft sein wird, wenn sich die Regierungschefs nur dann bemühen, wenn die Botschafter vorher die ganze vorbereitende Arbeit geleistet haben. Der Oberste Rat darf sich nach meiner Ansicht grundsätzlich nur zum Austausch der Unterchriften vereinigen.

Lloyd Georges Programm.

Gleichzeitig mit Poincare hat auch Lloyd George sein politisches Programm für die nächsten Wochen entwickelt. In einer Unterredung mit Vertretern der englischen Presse in Cannes erklärte er vor seiner Abreise, das Schicksal des englisch-französischen Übereinkommens hänge von der Haltung ab, die die neue französische Regierung einnehme. Wenn der neue französische Ministerpräsident der Ratifizierung der Reparationsvorschlüge nicht günstig gegenüberstehe, oder einen entgegengeetzten Standpunkt einnehmen sollte, so müsse eine neue Zusammenkunft des Obersten Rates zur erneuten Erörterung der Frage einberufen werden. Lloyd George erklärte weiter, er sehe die Konferenz von Genua als eine der wichtigsten Zusammenkünfte an, die die Welt je erlebt habe. Ein Ausbruch werde innerhalb von zehn Tagen in London zusammentreten, um das Programm der Konferenz von Genua zu genehmigen. Er, Lloyd George, würde gern sehen, wenn in Genua ein Verband oder ein Pakt der Nationen geschaffen werde, der umfassender sei als der bestehende Völkerbund. Er wolle damit sagen, daß der noch nicht geborene Völkerbund auch die drei großen Nationen Amerika, Deutschland und Rußland umfassen müsse, die augenblicklich noch außerhalb des bestehenden Völkerbundes ständen. Die Mitwirkung der Vereinigten Staaten sei unbedingt notwendig für den Erfolg der Konferenz von Genua, ebenso die Deutschlands und Rußlands. Die Einladung an Rußland würde keinerlei besondere Bedingungen enthalten außer denen, die sich auf die Freiheit und Zukunft des Handels beziehen. Es sei unbedingt notwendig, daß der Völkerbund auch an der Konferenz von Genua teilnehme.

Konferenzöffnung in Genua am 3. März.

Lloyd George teilte dem amerikanischen Botschafter Harveh mit, er habe an den Präsidenten Harding telegraphiert, daß die Konferenz in Genua bestimmt stattfinden werde. Die Vereinigten Staaten hätten das Recht, zu dieser Konferenz fünf Delegierte zu entsenden, ebenso wie alle anderen großen Mächte. Die Konferenz werde am 3. März eröffnet.

Das Ergebnis von Cannes.

Die Konferenz des Obersten Rates in Cannes ist gesprengt. Die Delegationen haben die Heimreise angetreten, nachdem der Gastgeber Briand schon einige Tage zuvor den Konferenzsaal im Nautischen Klub verlassen hatte. Und das Ergebnis der mehrtägigen Beratungen? Die Einberufung der europäischen Wirtschaftskonferenz nach Genua ist gesichert, daran hat der Sturz Briands nichts geändert, und auch die Hinzuziehung Deutschlands und Rußlands steht fest, wenn auch Poincare, der zurzeit noch mit der Bildung seines Kabinetts beschäftigt ist, in dieser Frage anderer Meinung sein mag.

Die zweite Hauptaufgabe der Konferenz von Cannes ist nur teilweise gelöst. Nachdem durch den Rücktritt Briands die Vertreter Frankreichs im Obersten Rat fehlten, konnte keine endgültige Neuregelung des Reparationsproblems erfolgen. Der Oberste Rat war lahmgelegt und mußte die Lösung dieser wichtigsten Frage der Gegenwart auf eine spätere Zeit vertagen. Immerhin hat die Reparationskommission angesichts des fälligen Zahlungstermines am 15. Januar, an dem nach dem Londoner Zahlungsplan 500 Millionen Goldmark zu zahlen waren, einen Ausweg gesucht und gefunden. Man hat Deutschland einen vorläufigen Zahlungsaufschub bewilligt. Der ursprüngliche Plan, der die Gesamtzahlung für das nächste Reparationsjahr regeln und unsere Zahlungen auf eine halbe oder dreiviertel Milliarden festsetzen wollte, ist offenbar infolge des französischen Regierungswechsels zunächst fallengelassen worden. In seine Stelle tritt die Verpflichtung, zunächst alle zehn Tage 31 Millionen zu zahlen. Zugleich muß die Regierung innerhalb 14 Tagen ein festes Programm vorlegen, wie sie sich die Ordnung des Etats und die künftigen Zahlungen vorstellt. Dann werden erst die weiteren Entscheidungen über das Reparationsproblem erfolgen. Die Grundlage einer endgültigen Regelung des Zahlungsplanes dürfte voraussichtlich auf der europäischen Wirtschaftskonferenz in Genua gefunden werden. Bis dahin, d. h. bis Mitte März, würden wir, wenn die Dekadenzahlung geleistet wird, fünf Zahlungen von insgesamt 186 Millionen Gold-

marl entrichten. Die deutsche Regierung hat in ihrem Stundungsgeuch angegeben, daß sie für den 15. Januar und 15. Februar 150 bis 200 Millionen aufbringen könne. Die sechs Teilzahlungen würden dem ziemlich genau entsprechen.

Sehr bedenklich ist der Beschluß der Reparationskommission bezw. des Obersten Rates, daß er jederzeit wieder auf den Boden des Londoner Ultimatums zurücktreten und die jetzt vorläufig gestundeten Summen mit kurzer Frist nachfordern kann. Das ganze Provisorium hat offenbar nur den Zweck, Zeit zu gewinnen für eine erneute Prüfung der deutschen Zahlungen mit der neuen französischen Regierung. Während dieser vorläufiglich nur kurzen Zwischenzeit werden die deutschen Verpflichtungen allerdings erheblich gemildert. Außerdem ist es bemerkenswert, daß die Initiative für die Aufstellung des neuen Zahlungsplanes, die bei den Verhandlungen in London und Cannes bei der Entente lag, jetzt Deutschland zugeschoben wird.

Das wichtigste Ergebnis der Konferenz von Cannes ist aber — das hat Rathenau in der Schlussfassung des Obersten Rates ausdrücklich festgestellt — die Anerkennung der Tatsache, daß Deutschland durch die unvorhergesehenen Umstände nicht in Zahlungsrückstand geraten ist und daß keine Verzögerung vorliegt, auf die Zwangsmaßnahmen aufgebaut werden dürfen. Deutschland hat rechtzeitig um Zahlungsausschub gebeten, ein Recht, das ihm im Versailler Vertrag ausdrücklich zubilligt ist, und sein Stundungsgeuch ist bewilligt, wenn auch nur in beschränktem Maße. Daran kann ein nationalstiftisches Kabinett Poincaré nichts ändern. Die Entscheidung der Reparationskommission muß auch von der französischen Regierung anerkannt werden.

Politische Rundschau.

Berlin, den 16. Januar 1922.

Der Reichsfinanzminister hat eine Verfügung erlassen, nach der Arbeiter der Reichs- und Staatsbetriebe Ueberzahlungen nicht zurückzuerstatten verpflichtet sind.

Der Reichseisenbahnrat nahm die Vorlage der Reichsbahn auf Erhöhung des Eisenbahn-Güter- und Tariftarifs an. Die Vorlage sieht im ganzen eine Erhöhung um 33 1/2 Prozent im Durchschnitt vor.

Die altpreussische Landeskirche hat in ihrem Landesausschuß den Beitritt zum deutschen evangelischen Kirchenbund beschlossen.

Der Oberpräsident von Westfalen, Würmeling, scheidet am 4. April aus seinem Amte. Als Nachfolger werden genannt der Abgeordnete Gronowald und der Justiziar des Westfälischen Bauvereins Rechtsanwalt Dr. Reinecke.

Eine belgische Zeitung in Aachen soll demnächst in französischer Sprache erscheinen.

Der seinerzeit zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Kommunist Weinberg ist vom Reichspräsidenten zu drei Jahren Festungshaft begnadigt worden.

Die Durchführung des Londoner Ultimatums bei der Wehrmacht. Dem Reichstag ist ein Gesetzesentwurf zugegangen, der das Eingehen der deutschen Festungen an der Westgrenze und an der Küste betrifft. In dem Entwurf wird bestimmt, daß mit dem Inkrafttreten des Gesetzes die Festungen Wesel, Köln, Koblenz, Mainz, Germersheim, die rechtsrheinischen Festungen von Straßburg, die oberrheinischen Festungen, Friedrichsriedel und Helgoland eingehen. Mit dem Erlaß dieses Gesetzes wird einer Forderung der Vorkriegskonferenz und der interalliierten Militärkontrollkommission entsprochen. Dem Reichstag ist ferner eine Denkschrift über die Durchführung des Londoner Ultimatums der Verbandsstaaten vom 5. Mai 1921 zugegangen. Die interalliierte Militärkontrollkommission hat im Laufe des Winters 1920-21 in mehreren Notizen verschiedene Punkte der Organisation des Reichsheeres beanstandet. Die Annahme des Londoner Ultimatums, das durch die Noten der interalliierten Militärkontrollkommission vom 12. Mai 1921 ergänzt wurde, zwang die deutsche Regierung dazu, den Forderungen der Entente zum Schaden der Verwendungsfähigkeit und der Schlagkraft des Reichsheeres und zum Schaden der Finanzen des Reiches nachzukommen. In der Denkschrift wird erläutert, wie den Forderungen der Entente Rechnung getragen worden ist und welche Wirkungen sich daraus für uns ergeben.

Die oberschlesischen Wirtschaftsverhandlungen. Nach einer neuen Vereinbarung der deutschen und der polnischen Delegationen sollen die Arbeiten der Unterkommissionen in Oberschlesien spätestens am 28. Januar zum Abschluß gebracht werden. Die Verhandlungen in Genf sollen am 6. Februar beginnen und spätestens am 25. Februar beendet werden. In Genf wird lediglich die Schlußredaktion und die innere Uebereinstimmung aller Teile des umfangreichen Vertragswerks zu behandeln sein.

Polnische Ansprüche auf die Stromweiche. Die auf der Tagung des Völkerbundesrats angebahnten Verhandlungen zwischen den in Genf weilenden Delegierten Danzigs und Polens über die Verwaltung der Stromweiche führte zu einem polnischen Vorschlag, wonach bei polnischer Verwaltung der Freien Stadt Danzig eine Reihe von Garantien zur Wahrung ihrer Rechte angeboten wird. Bekanntlich soll nach einem Entscheid des Oberkommissars Haling die Stromweiche unter der Verwaltung des Hafens auschusses bleiben, wogegen Polen beim Rat des Völkerbundes protestiert hatte. Da der Rat trotz der klaren Rechts- und Sachlage noch keinen Entscheid zu fällen wünschte, erklärte er sich durch Abstimmung damit einverstanden, daß über den polnischen Vorschlag neue Verhandlungen in Danzig eröffnet werden.

Ein englisches Urteil über die Saarregierung. Das angeesehene englische Blatt „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel über die Unzufriedenheit der Saarbewohner, wenn es wahr sei, daß der augenblickliche französische Präsident der Reparationskommission die Sprache des Landes, das er verwaltet, weder sprechen noch verstehen, dann habe er keinen Lei Recht, Mitglied der Kommission zu sein. Während der Friedensvertrag eine örtliche Gendarmerie vorsehe, sei das Saargebiet noch von französischen Truppen besetzt.

Franszösische Sozialisten in den Rostrohwerken. Die zum Parteitag der Unabhängigen in Leipzig erschienenen Vertreter der französischen Sozialdemokratie, der Abgeordnete Renaudel und der Parteisekretär Grumbach aus Paris, sind nach Heidenau gekommen, um sich über die Waffenfunde in den Rostrohwerken zu informieren. Der Abgeordnete Renaudel schilderte die chaotische Bewegung in Frankreich, die durch diesen Heidenauer Fall seitens der französischen Presse noch mehr geschürt worden sei, und begründete die feindselige Haltung des französischen Volkes gegen Deutschland mit der großen Furcht, die Frankreich noch immer vor Deutschland habe. Renaudel und seine Genossen seien jedoch mit allen Mitteln bestrebt, die chaotische nationale Hege in Frankreich zu bekämpfen.

Der preussische Kultusminister über die Elternbeiträge. Auf eine sozialdemokratische Anfrage wegen der mit den Elternbeiträgen gemachten Erfahrungen hat Kultusminister Voelz folgende Antwort erteilt: „Bei Einführung der Elternbeiträge im November 1919 ist den Schulaufsichtsbehörden aufgegeben worden, über die mit den Elternbeiträgen gemachten Erfahrungen binnen Jahresfrist zu berichten. Die Berichte der Schulaufsichtsbehörden liegen vor. Danach ist festzustellen, daß die Einrichtung der Elternbeiträge eine Neuerung darstellt, die sich im allgemeinen bewährt hat. Der Zweck der neuen Einrichtung — die Heranziehung der Eltern zur Mitverantwortung, zur Beteiligung an den Erziehungsaufgaben der Schule, die Festigung des Vertrauens zwischen Eltern und Lehrerschaft — ist zwar nicht überall erreicht worden, doch ist man diesen Zielen im allgemeinen näher gekommen, und es kann festgestellt werden, daß viel fruchtbringende Arbeit in dieser Richtung geleistet worden ist. Gerüchte, daß anstelle der Elternbeiträge ein Schulbeitrag unter Heranziehung von Lehrern und Geistlichen von mir geplant sei, entbehren jeder Grundlage.“

Zagows Urlaubsgesuch abschlägig beschieden. Das Reichsjustizministerium hat das Urlaubsgesuch des Herrn v. Zagow, der zurzeit die ihm vom Reichsgericht auferlegte Festungstrafe in Gollnow in Pommern verbüßt, abgelehnt. v. Zagow hatte bekanntlich zu Beginn dieses Monats gegen Sicherheitsleistung von 500 000 Mark die Gewährung eines 14-tägigen Strafurlaubs zur Erledigung dringender wirtschaftlicher Angelegenheiten nachgesucht.

Rundschau im Auslande.

Der Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, Haling, wurde vom Völkerbundsrat für ein weiteres Jahr in seinem Amte bestätigt.

Der finnische Gesandte in Paris, Enfell, forderte den Völkerbundsrat in öffentlicher Sitzung auf, in die Ereignisse in Karelien einzugreifen, da sie den Weltfrieden gefährdeten.

Die Kosten der Konferenz von Cannes werden auf sechs Millionen Francs beziffert. Telegraphisch wurden mehr als 500 000 Worte übermittelt.

Frankreich: Der geplante Sicherheitsvertrag.

Der Entwurf des vorgeschlagenen französisch-englischen Sicherheitsvertrages wird jetzt im Wortlaut veröffentlicht. In der Einführung wird die Notwendigkeit des Abwehrländnisses u. a. damit begründet, daß die in dem Friedensvertrag von Versailles enthaltenen Sicherheitsmaßnahmen nicht genügen zur Verteidigung der gemeinsamen Interessen der Vertragsschließenden. In Artikel 1 des Vertrages verpflichtet sich Großbritannien, im Falle eines direkten und nicht herausgeforderten Angriffs gegen das Gebiet von Frankreich durch Deutschland sich sofort mit allen seinen Streitkräften zu Wasser, zu Lande und in der Luft an die Seite Frankreichs zu stellen. Ferner sollen die vertragsschließenden Parteien sich verpflichten, sich gegenseitig zu verständigen im Falle militärischer Maßnahmen irgend welcher Art, die mit dem Vertrag von Versailles unvereinbar und von Deutschland ergriffen werden. Der Vertrag soll keine Verpflichtung für irgend ein Dominion des britischen Reiches bilden und für die Dauer von zehn Jahren in Kraft bleiben; er kann nach Abschluß dieser Zeit durch gemeinsame Abkommen erneuert werden.

Rußland: Der Befreiungskampf Georgiens.

Die russischen Okkupationsstruppen in Eranien (Westgeorgien) haben eine schwere Niederlage erlitten und mußten die Provinz räumen. Ganz Eranien ist frei. Die Niederlage führte zu einer Auflösung der übrigen russischen Okkupationsarmeen.

Indien: Rücktritt des Vizekönigs.

Der Staatssekretär für Indien Montague und der Vizekönig von Indien Lord Reading sind von ihren Ämtern zurückgetreten. Man nimmt an, daß die unfreundliche Aufnahme, die der Prinz von Wales auf seiner jüngsten Reise in Indien fand, und das Scheitern der Londoner Politik in Indien hauptsächlich diesen beiden Beamten zur Last gelegt wird.

Soziales.

Streit in der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Der seit einiger Zeit erwartete Streit in der Schwarzwälder Uhrenindustrie hat jetzt begonnen. Ungefähr 35 000 Arbeiter sind beteiligt. Es sollen neue Einigungsverhandlungen eingeleitet worden sein.

Stadt und Land

Altertümer.

Allerorten wird von neuer Zeit und neuen Aufgaben gesprochen oder gar von dem „frischen Winde“, der das noch in vielerlei festeren Ecken hockende Mittelalter hinauswehen müsse. Aber tatsächlich wird noch allerlei Alttertümliches und Vorsintflutliches mit Liebe gehegt und gepflegt.

Schon der erbitterte Widerstand jener Leute, die der Beamtenschaft keinen „Beamtenrat“, sondern nur höchstens einen „Ausschuß“ zugestehen wollten, hat eine Menge losbarer Zeit verschlungen, die sicherlich nützlicher angewendet gewesen wäre. Aber nach der Meinung mancher Menschen darf eben der Beamte nicht Vollbürger sein. Und das schlimmste ist, viele Beamte sind derselben Ansicht, glauben auf die „Sonderstellung“ nicht verzichten zu können. Ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter sind auch die Schulpatronate. Sie sind ein Rest der Rechte aus der Leibeigenschaft. Wer Geld genug hat, ein Rittergut mit Schulpatronat zu erwerben, der erhält dadurch, daß er die Person des Lehrers bestimmen kann, einen Einfluß auf die Erziehung fremder Kinder. Es ist kein Vertrauensverhältnis, wie etwa beim gewählten Gemeindevorstand, es sind wirklich „fremde“ Kinder. Sie stehen zum Patronats Herrn in keinem anderen Verhältnis, als daß er meist der Arbeitgeber ihrer Eltern ist.

Die Schule und die Lehrer sind überhaupt mit noch so mandanten aus „alter Zeit“ geplagt. Es ist nicht gelungen, die Personalisten zu befeitigen, sie sind nur offengelegt. Aber Abschriften daraus können nicht gegeben werden. Warum das so ist, das zu begreifen, ist kein Mensch verpflichtet, aber der frühere Kultusminister Beden hat vor kurzem verfügt, daß den Lehrern „kein Anspruch auf glaubwürdige Abschriften ihrer Personalisten zusteht.“

Zum Schluß sei noch einer Kuriosität gedacht. Artikel 7 des württembergischen Beamtengesetzes verbietet allen Beamten, sich zu verheiraten, ohne Einwilligung der vorgesetzten Dienstbehörde. Schon 1876 hat man vergeblich versucht, diese Bestimmung zu befeitigen, jetzt noch besteht rechtlich der sonderbare Zustand, daß eine württembergische Dienststelle ihre Untergebenen laut Gesetz zum Zölibat verurteilen darf.

Der „frische Wind“ hat wirklich Gelegenheit, noch manche verschimmelten Reliquien aus dem mittelalterlichen Kuriositätenkabinett in die Rumpelkammer hineinzufegen.

Wettervorhersage. Meist bedeckt. Niederschläge. Temperatur unverändert. Schwache nordöstliche Winde.

Theologische Prüfung. Vorige Woche fand in Stettin die erste theologische Prüfung für Kriegsteilnehmer statt. Es standen die Kandidaten Boeters, v. Boltenstern, Gries, Kropp, Lütte, Spittel, Weimann.

Der Verkauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 16. bis 22. Januar 1922 unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 720 Mark für ein 20-Markstück, 360 Mark für ein 10-Markstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Die Angestellten der Buchführungs- und Steuerberatungskasse der Landwirtschaftskammer hielten am Sonnabend ihre diesjährige Winterveranstaltung ab, die von 300 Personen besucht war. Die dargebotenen Vorführungen und zwar Reigen, Gesang, Klavierpiel gelangen gut. Das kleine Theaterstück „Der Luftikus“ rief stürmische Heiterkeitsausbrüche hervor. Ein gemütliches Längchen hielt alle Anwesenden bis zum frühen Morgen in angeregter Stimmung zusammen.

Von der Fürsorgestelle des Landkreises sind besondere Sprechstage in den größeren Orten eingerichtet. Eine diesbezügliche Bekanntmachung in der heutigen Nr. sei daher allen Kriegsbeschädigten zur Beachtung empfohlen.

Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. Gemäß Verfügung des Landeshauptmanns, Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene in Stettin, kann die Fürsorgestelle bei den von der Gewährung der ab 1. 8. v. Js. zu zahlenden Teuerungszuschüsse ausgeschlossenen Personengruppen, bei denen trotzdem zweifellos eine Notlage vorhanden ist, aus besonderen Mitteln helfen. Bei den Beschädigten wird es sich hauptsächlich um solche handeln, die nicht als Schwerbeschädigte anerkannt sind, und doch wegen der Art ihres Leidens (Tuberkulose, Epilepsie) nur schwer im Erwerblosen unterzubringen sind. Bei den Hinterbliebenen kommen namentlich ältere Witwen in Betracht, denen nach § 37 des Reichsverorgungsgesetzes noch nicht die höhere Witwenrente zusteht, die sich aber mangels genügender Berufsansbildung ausreichenden Erwerb nicht mehr beschaffen können. Dasselbe gilt für Eltern, denen nach § 45 des Reichsverorgungsgesetzes Elternrente verweigert werden muß, weil sie das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet haben; auch ihnen kann, wenn die Voraussetzung der Ziffer 10 d der Zuständigkeitsgrundlage erfolgt sind, d. h., wenn der Sohn der Ernährer gewesen ist, oder voraussichtlich später geworden wäre, im Falle der Bedürftigkeit aus diesen Mitteln geholfen werden. Für Waisen wird sich ein Eintreten aus diesen besonderen Mitteln im allgemeinen erübrigen, weil ihnen die Teuerungszuschüsse in der Regel zustehen. Die Höhe der Beihilfen soll die der Teuerungszuschüsse für erwerbslose Schwerbeschädigte und erwerbsunfähige Witwen im allgemeinen nicht übersteigen. Die Beihilfen können in bar oder in Sachbeihilfen gewährt werden. Die hiernach in Frage kommenden Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wollen sich umgehend an ihre Gemeinde- oder Gutsvorsteher zwecks Erteilung einer Bedürftigkeitsbescheinigung wenden, aus der der Verwendungszweck der eolt. zu gewährenden Beihilfe, sowie die Zahl der Kinder hervorgehen muß. In den Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Organisationen organisierten Beschädigten wenden sich am zweckmäßigsten direkt an ihre Ortsgruppen. Sonst werden Anträge auf derartige Beihilfen am zweckmäßigsten persönlich unter Vorlegung der Bedürftigkeitsbescheinigung bei der Fürsorgestelle im Büro des Kreiswohlfahrtsamtes (Kreishaus) gestellt. Nach dem 31. Januar d. Js. eingehende Anträge werden gewöhnlich nicht berücksichtigt werden können.

Ueber Geschlechtskrankheiten spricht am kommenden Dienstag, abends 6 Uhr, nochmals Dr. Rogalla im Auftrage der Volkshochschule. Der Vortrag soll dazu dienen, auffärend über die Verhütung und Bekämpfung der gefährlichen Krankheit zu wirken. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat auch für diesen Vortrag, der diesmal nur für Männer bestimmt ist, eine Lichtbilderreihe zur Verfügung gestellt, um ausführlich das Thema behandeln zu können. Für den Vortrag werden Einzelkarten zum Preise von 3 Mark im Volkshochschulbüro ausgegeben.

Preussische Klassenlotterie. Die Ziehung der 2. Klasse findet am 17. und 18. Januar statt. Die Lose sind sofort zu erneuern.

Erzeugerpreis für Kartoffeln. Der Ausschuß zur Ermittlung der Kartoffelpreise hat mit Gültigkeit ab 15. Januar 1922 für gesunde sortierte Speisepotatoen den Erzeugerpreis frei Waggons auf 85 Mark je Zentner vereinbart; für „Industrie“, „Böhms Erfolg“, „blaue Odenwälder“ und andere ausgesprochen gelochschigen Sorten bis 10 Mark höher.

Wilddieberei. Am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr wurde ein mit Hinte, Rucksack und Krütod versehener, etwa 34 bis 35 Jahre alter, ungefähr 1,68 m großer, mittelstarker, mit dunklen Anzug, Sportmütze und Stiefeln bekleideter Mann beim Wildern betrogen und als er auf Anruf nicht stehen blieb, ein Schuß auf ihn abgegeben, der ihn, wie zurückgebliebene Blutspuren andeuten, verletzt haben muß. Der Wilddieb ist in der Richtung St. Georg entkommen. Irgend welche Wahrnehmungen wolle man sofort der Kriminalpolizei mitteilen.

Beflaggung wurden ein Paar getragene schwarze halbe Damenlackschuhe, über deren Erwerb unglaubwürdige Angaben gemacht werden. Die Eigentümerin wolle sich umgehend bei der Kriminalpolizei melden.

Gewährung von Kinderzulagen an Beamte. Der amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Auf Grund einer im Endernehmen mit dem Finanzminister herausgegebenen Verfügung bestimmt der Justizminister, daß den Beamten, die am 31. März 1920 für über 21 Jahre alte, noch in der Schul- oder Berufsausbildung befindliche Kinder Kinderzulagen bezogen haben, längstens bis zum 31. März 1922 und nicht über das vollendete 24. Lebensjahr hinaus auf Antrag die Zulage in Höhe von 50 Mark monatlich weiter bewilligt werden kann, so lange die Voraussetzungen über die seinerzeit erfolgte Bewilligung fortbestehen. Die gleichen Bestimmungen gelten für Zulagenempfänger, die die Zulagen bisher für wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen erwerbsunfähige Kinder über 21 Jahre erhalten haben. Für Kinder, die nach dem 31. März 1920 ihr 21. Lebensjahr vollendet haben oder noch vollenden und für über 21 Jahre alte Kinder von Wartegeldempfängern, Ruhegehaltsempfängern und Witwen von Beamten können Kinderzulagen nicht bewilligt werden.

Zugunfall. Der D-Zug Stolp-Berlin wurde dieser Tage von einem Unfall betroffen. Eine Kasse hatte sich heftig gelassen und dadurch war eine Verletzung abgesehen, die nun in der Fahrgastmitteilung, die Bordschwellen aufsteig. Dadurch wurde der Wagen jedesmal hochgehoben und kam in Gefahr zu entgleisen. Durch die Geistesgegenwart eines Mitreisenden, der die Notbremse zog, wurde ein Unglück verhütet.

Stadttheater. Auf die heute stattfindende letzte Aufführung des „Jägerbarons“ sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Morgen Dienstag findet die erste Wiederholung des von Presse und Publikum mit großem Beifall aufgenommenen Dramas von Sudermann „Sodoms Ende“ statt, worauf gleichfalls empfehlend hingewiesen wird.

Standesamt. Sterbefälle vom 1. bis einschl. 13. Januar: Richter Max Belz, 45 J. alt; Schmiedemeister Ernst Rabe 69 J. alt; Bäcker Robert Steingraber, 59 J. alt; Arbeiter Paul Wolf aus Halberstadt, 45 J. alt; Sohn des Arbeiters Strider, 11 Tage alt; Ehefrau des Renteneinnehmers Halpapp, Henriette, geb. Stibbe, 69 J. alt; Tochter des Möbelpoliers Refz, 5 Mt. alt; Schäfer August Reipke, 82 J. alt; Chauffeurwärtin A. D. Friedrich Wummel, 70 J. alt; Sohn des Tischlers Jarle, 12 J. alt; Ehefrau des Arbeiters Glisse, Ida, geb. Thron, 46 J. alt; Schneiderin Else Guse aus Roslin, 33 J. alt; Sohn des Müllers Schröder, 3 Mt. alt; Tochter des Arbeiters Perwels, 3 Mt. alt; Ehefrau des Oberpostkassiers Kall, Alara, geb. Stütze, 52 J. alt; Krankenpflegerin Berta Höger, 72 J. alt; Witwe Friedrike Höger, geb. Volter, 64 J. alt; Ehefrau des Kaufmanns Stolzenberg, Emma, geb. Lindenblatt, 31 J. alt; Sohn des Arbeiters Prytz, 6 Mt. alt; Tochter des Arbeiters Erdmann 7 J. alt; Witwe Albertine Jeschke, geb. Scheil, 81 J. alt; Rentier Georg Schmidt, 75 J. alt; Sohn des Hausdieners Halpapp, 5 J. alt; Ehefrau des Maschinenputzers Krüger, Ida, geb. Buxte, 26 J. alt; Buchhalter Hermann Molinet, 35 J. alt.

W. Zehewitz. Sonntag morgen trafen sich Jungstürmer aus Stolp, Rarzin, Stolpmünde, Schlawa und Rügenwalde zu einem Winterfest zwischen Zehewitz und Freese. Die in früherer Schneepacht glänzenden Landschaften boten dem Auge der Teilnehmer, besonders den Skiläufern, ein herrliches Winterbild. Nach kräftigem Imbiß in Freese ging es unter fröhlichen Gesängen gemeinsam nach Schlawa. Gestärkt an Leib und Seele kehrten die Jungstürmer mit den Abendgütern in ihre Heimorte zurück.

Lauenburg. Von dem Wagen eines Lederhändlers wurde eine Haut Leder im Gewicht von 22 kg gestohlen. Die Schutzpolizei hatte einige Stunden später den Spühdubbel bereits gefaßt. — Der Rache Gnewin wurde von Herrn Otto Friedrichs in Zoppot 10 000 Mark zur Beschaffung einer Kirchenheizung und zur Instandhaltung des Erbgrabnisses der Familie Friedrichs in Friedrichsrode, ferner von einem ungenannten Geber zwei Altarmleuchter aus echter Bronze im Werte von 1200 Mark geschenkt.

Lauenburg. Ein sauberes Pärchen, welches seit einiger Zeit für Vergrößerungen photographischer Aufnahmen in der Umgegend reiste, wurde dem hiesigen Amtsgericht überliefert, weil beide wegen Diebstahls von Berlin aus verurteilt wurden. Er ist 25 Jahre alt, verheiratet und lebt in Scheidung. Sie ist 22 Jahre alt, war schon einmal Witwe, ist wieder verheiratet und lebt nun abermals in Scheidung. Während die „Dame“ auf freien Fuß gesetzt wurde, verblieb ihr Galan im Gerichtsgefängnis. Als er nach Berlin abgehoben wurde, fuhr sie ihm schnell nach. Die Liebe hört nimmer auf.

Lauenburg. Bei den Wahlen zur Angestelltenversicherung erhielt der (christl.-nationale) Gewerkschaftsbund kaufm. Angestelltenverbände 2 Vertrauensleute, 4 Erasmänner, und der Fabrikant 1 Vertrauensmann, 2 Erasmänner.

Gedenktafel für den 16. Januar.
1838 * Der Philosoph Franz Brentano in Marienberg bei Wobbold (* 1917) — 1858 * Der Afrikaerfahrende Eugen Bittorff in Düsseldorf (* 1897) — 1901 * Der Maler Arnold Böcklin in Fiesole (* 1827) — 1906 bis 7. April Internationale Marokko-Konferenz in Algieras.

Gerichtssaal

Stolper Strafammer.
Sitzung vom 14. Januar 1922.

Verworfenen Berufung. Das Schöffengericht in Bülow hatte die Besizer Bernhard und Emil Holz aus Damsdorf wegen Grenzüberschreitung und Einfuhrvergehens zu drei Tagen Gefängnis und 21 000 Mark Geldstrafe bzw. einem Tag Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht sah als erwiesen an, daß sie ein Pferd über die Grenze nach Deutschland geführt und in ihren Stall gebracht hatten. Hier wurde es dann von Grenzbeamten beschlagnahmt. Ihre gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Stolper Schöffengericht.
Sitzung vom 14. Januar 1922.

Die Beteiligung am Glücksspiel brachte eine große Anzahl hiesiger Bewohner auf die Anklagebank. Von einer Seite war das Glücksspiel angeordnet worden. Später wurde das Spiel fortgesetzt, an welchem sich dann verschiedene Personen mit mehr oder minder hohen Einlagen beteiligten. Die Kriminalpolizei hatte Kenntnis von diesem Treiben erhalten und bereitete eines Nachts den Beteiligten eine Ueberraschung, indem sie die am Spiel beteiligten Personen feststellten und Geldbeträge beschlagnahmten. Das Gericht verurteilte den Hauptbeteiligten zu 1000 Mark, die übrigen zu je 100 Mark Geldstrafe.

Wegen gewerkschaftlicher Unzucht erhielt die unverheiratete Emma R. von hier eine Haftstrafe von 2 Wochen.

Der Mord im Walde. Vor dem Schwurgericht in Berlin wurde das Urteil gesprochen gegen die Kaufleute Freimund und Koppe, die beschuldigt waren, daß die Frau Mathilde Krell nach Königswusterhausen gelangt, dort erwürgt und beraubt zu haben. Der Angeklagte Koppe wurde wegen Totschlags und schweren Hausfriedens mit Todeserfolg zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und dauerndem Ehrverlust, Freimund wegen Beihilfe zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein Landfriedensbruchprozess in München. In München wurde gegen den Führer der bayerischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Hitler, und mehrere seiner Anhänger verhandelt. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch, verübt durch gewalttätigen Sprengung einer Versammlung des Diplomatenvereins Hallerstedt. Die Verhandlung brachte den Beweis, daß Hitler und seine Anhänger mit militärisch organisierten Sturmtruppen in die Versammlung eingedrungen waren und schlimmsten Terror verübt hatten. So wurde u. a. der Redner vom Podium heruntergeschleudert und blutig geschlagen. Hitler erlitt wegen Landfriedensbruch drei Monate Gefängnis, seine Komplizen wurden zu Gefängnisstrafen von drei bis sechs Monaten verurteilt.

Verurteilung eines Wucherers. Nach fast zwei-monatlicher Dauer wurde in München der sogenannte „Bach-Prozess“ beendet. Bach, der Inhaber eines Kleidergeschäftshauses, hatte während des Krieges durch Zurückhaltung seiner Warenbestände und Preiserhöhungen Uebergewinne erzielt. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis und zu 200 000 Mark Geldstrafe und zur Einziehung des aus dem gerichtlichen Verkauf seines Lagers erzielten Erlöses in der Höhe von annähernd 2 1/2 Millionen Mark abzüglich einer Million Mark zur Ertragung der Gerichtskosten und der Kosten der Strafvollstreckung verurteilt.

Berrat von Fabrikgeheimnissen an das Ausland. Die Strafkammer in Frankfurt am Main verurteilte den noch vor kurzem bei den Höchster Farbwerken tätigen 34-jährigen Chemiker Dr. Paul Kappelmeier wegen unlauteren Wettbewerbs zu neun Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe bei sofortiger Verhaftung. Kappelmeier nahm Abschriften von geheim zu haltenden Tabellen und Listen der Teerfarbstoffproduktion der Höchster Farbwerke in der Absicht, sie bei einem Auslandsengagement zu verwenden. Er hatte sich bereits mit einem Dr. Kunz in Zürich, der für die amerikanische Farbstoffindustrie deutsche Kräfte und Material über deutsche Herstellungsmethoden zu erwerben suchte, in Verbindung gesetzt. Eine Anzeige seiner Haushälterin führte zur Entdeckung einer Kappelmeier sehr belastenden Korrespondenz.

Messing für Gold. Vor dem Berliner Schwurgericht hatte sich ein Zahntechniker Zimmermann unter der Anklage des Betruges zu verantworten. Als 3. sein kleines Vermögen verloren hatte, brachte er folgenden raffinierten Schwindel zur Ausführung: Er ließ einen echten Goldbarren von der amtlichen Prüfstelle nachprüfen und eichen. Sodann stellte er aus Messing, genau im gleichen Gewicht wie der Prüfschein angab, einen Barren her. Zugleich ließ er sich Prüfscheinfornulare drucken und fälschte dann auf diesen, wie auch auf den Messingbarren, die amtlichen Stempel. Die Messingklöße verkaufte er dann als Goldbarren das Stück mit 45 000 Mark. Er ging dabei so frech zu Werke, daß er einen bekannten Juwelier dreimal hintereinander aufsuchte. Beim vierten Male wurde er verhaftet. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre Gefängnis.

Sport und Turnen

Fußball. Auf schneebedecktem Rasen fand gestern zwischen den ersten Mannschaften der hiesigen Sportvereine Germania und Viktoria ein Fußballwettpiel statt. Germania konnte das Spiel mit einem Torverhältnis von 5:3 gewinnen.

Briefkasten.

X. Vor dem Kriege kostete eine Schnellzuglokomotive ungefähr 94 000 Mk., ein D-Zug-Wagen III. Klasse 39 000 Mk., ein Güterwagen etwa 3700 Mk. Bei Neulieferungen muß jetzt bezahlt werden: für eine Lokomotive 1 580 000 Mk., einen III. Klasse D-Zug-Wagen 595 000 Mk. und einen Güterwagen 62 000 Mk.

Volkswirtschaft

3. Berlin, 14. Januar. (Warenmarkt.) Amtliche Notierungen für 50 Kilo ab Stationen: Weizen Märkischer 374-376, Pommerischer 373-374. Roggen Märkischer 296 bis 300, Ostpreussischer 295. Sommergerste 355-360. Hafer Märkischer 281-284, Pommerischer 280-282. Mais La Plata Febr.-März 281-282. Weizenmehl (100 Kilo) 970 bis 1060. Roggenmehl (100 Kilo) 730-820. Weizenkleie 195-200. Roggenkleie 200-205. Raps 625-640. Weizenfaat 580-590. Viktoriaerbsen 410-450. Kleine Speiseerbsen 330-350. Futtererbsen 290-310. Pelusischen 350 bis 370. Nardbohnen 300-310. Widen 470-500. Lupinen blaue 250-260, gelbe 280-290. Seradella neu 430-440, alt 250-350. Rapskuchen 260-280. Weizenstroh 32-34, gebundenes Roggenlangstroh 35-36, loses und gebundenes Krummstroh 27-28, Häcksel 42-44, handelsübliches Heu 94-98, gutes Heu 107-115 Mark.

3. Berlin, 14. Januar. (Schlachttiermarkt.) Auftrieb auf dem Zentralviehhof: 4097 Rinder, 1665 Kälber, 7442 Schafe und 7702 Schweine, welche wie folgt gehandelt wurden: Rinder 5,50-11, Kälber 7,50-16,50, Schafe 4,50-10 und Schweine 11-17 Mark für das Pund Lebendgewicht. — Das Geschäft war fest.

3. Die Großhandels-Indizes. Die Großhandelsindizes des Statistischen Reichsamts ist unter dem Einfluß der Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen von 3416 im Durchschnitt des Monats November auf 3487 im Durchschnitt des Monats Dezember gestiegen. Die für die anderen Waren gegen Ende November eingetretene Preisentwertung, die Mitte Dezember einen gewissen Tiefpunkt erreichte, wurde mit wiederanstiegenden Devisenkursen gegen Monatsende durch eine erneute Aufwärtsbewegung der Preise abgeleitet, ohne daß aber im Monatsdurchschnitt das Niveau von November wieder erreicht wurde. Es gingen im Monatsdurchschnitt landwirtschaftliche Erzeugnisse und Lebensmittel zusammen von 3308 auf 3229 zurück. Infolge dieser Erhöhung der Preise von Kohle und Eisen stieg die Gesamtziffer der Industrie von 3618 auf 3969.

3. Wochenbericht des Deutschen Landwirtschaftsrates. Für den Getreidemarkt waren die letzten politischen Ereignisse naturgemäß von preisdrückendem Einfluß, so daß der Weizen um 10-12 Mark, der Roggen bis zu 15 Mark nachließ. Darauf änderte sich wieder die Marktlage. Der Dollar und die Gulden stiegen und bei den Preisen des Brotgetreides war ebenfalls eine mäßige Erholung zu spüren, obwohl die Reichsgetreidestelle mit ihren Käufen nicht mehr in regelmäßiger Weise fortfuhr, sondern von dieser Seite die Operationen ziemlich undurchsichtig wurden und mancherlei Schwankungen veranlaßten. Eine Änderung der Geschäftslage ist für Roggen trotz der natürlichen oder künstlich veranlagten Preisschwankungen nicht zu erkennen. Für Weizen hingegen war die Lage zeitweise durch preiswerte Angebote des Auslandes in verflauendem Sinne beeinflusst. Zur Zeit des niedrigsten Devisenstandes der Woche berechnete

per La Plata-Weizen zur Bezug vollkommen nutzbringend, und auch der nordamerikanische Weizen hätte auf Grund seiner gegenüber dem deutschen Weizen höherwertigen Qualität mit Nutzen bezogen werden können. Allerdings blieb dieses Verhältnis nur ganz kurze Zeit bestehen, da die ausländischen Zahlungsmittel sich bald verteuerten.

3. Berlin, 14. Januar. (Börse.) Die Börsenräume waren am heutigen Sonnabend verödet. Ersten fand keine offizielle Börse statt und zweitens waren außer den berufsmäßigen Devisenhändlern nur wenige Personen anwesend, die sich über die neuen Zahlungsbedingungen der Reparationskommission (31 Millionen Goldmark alle zehn Tage) unterhielten und die voraussichtlichen Folgen des französischen Ministerwechsels erörterten. Ein Geschäft in Wertpapieren fand nicht statt, ebensowenig sprach sich eine bestimmte Tendenz aus.

3. Der Stand der Mark. Es kosteten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	14. 1.	13. 1.	1914
100 holländische Gulden	6653	6883	167,— M.
100 belgische Franken	1426	1476	80,— „
100 dänische Kronen	3311	3308	112,— „
100 schwedische Kronen	4425	4745	112,— „
100 italienische Lire	786	820	80,— „
1 englisches Pfund	761	801	20,— „
1 Dollar	189	189	4,20 „
100 französische Franken	1498	1537	80,— „
100 schweizerische Franken	3511	3681	80,— „
100 tschechische Kronen	297	305	— „

Stand der polnischen Mark. Die polnische Mark notierte heute in Danzig: Geld 6,53%, Brief 6,56%.

Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler geht nach Genua.
— Berlin, 15. Januar. Wie die „Rationalzeitung“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, beabsichtigt Reichskanzler Dr. Wirth persönlich an der Wirtschaftskonferenz in Genua teilzunehmen. Der deutschen Delegation dürfte auch Dr. Rathenau wieder angehören.

Was uns gestundet wird.
— Berlin, 15. Januar. Durch den Beschluß der Reparationskommission sind uns von dem am 15. Januar und 15. Februar fälligen 745 Millionen Goldmark rund 442 Millionen vorläufig gestundet; davon entfallen 290 Millionen auf die Januarrate und 152 Millionen auf die Februarrate. Der Rest der fälligen Zahlungen in der Höhe von 303 Millionen Mark ist durch die bereits im Januar erfolgten Bar- und Sachleistungen in Höhe von 210 Millionen gezahlt bzw. wird in den Raten zu je 31 Millionen Mark, zusammen 93 Millionen Mark, am 18. und 28. Januar und 8. Februar an die Reparationskommission abgeführt. Die Dekade von 31 Millionen errechnet sich aus 6 Millionen aus den Zöllen und der Ausfuhrabgabe und 25 Millionen als Gegenwert für die 25 v. H. des Wertes der Ausfuhr, auf Grund von Abmachungen, die mit dem Garantiekomitee in Berlin getroffen worden sind.

Das Steuerkompromiß gesichert?
— Berlin, 15. Januar. Wie die „Post-Zeitung“ berichtet, darf nach der letzten Besprechung des Reichskanzlers mit den Führern des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten das Steuerkompromiß als gesichert gelten. Die Sozialdemokraten verzichten vorläufig auf die „Erfassung der Sachwerte“ gegen Zugeständnisse hinsichtlich der direkten Steuern. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Das deutsche Reformprogramm.
— Berlin, 15. Januar. Das von uns geforderte neue Programm über die Sachleistungen und Barleistungen wird nach Rückkehr der deutschen Delegation aus Cannes von der Reichsregierung im Einvernehmen mit der Abordnung ausgearbeitet und binnen 14 Tagen vorgelegt werden.

Reichsparteitag der Zentrumspartei.
— Berlin, 15. Januar. Der vom 15. bis 17. Januar in Berlin stattfindende Reichsparteitag des Zentrums wurde am Samstagabend mit einer nichtöffentlichen Tagung des Augustinusvereins eingeleitet. Der Reichskanzler Dr. Wirth sprach vor den Mitgliedern der Zentrumspresse über die politische Lage.

Wichtige Besprechungen in der Reichskanzlei.
— Berlin, 15. Januar. Am Montag nachmittag tritt das Kabinett zu einer grundlegenden Beratung zusammen, an der auch Rathenau und voraussichtlich die anderen Mitglieder der deutschen Delegation teilnehmen werden. In dieser Kabinettsitzung dürften vielleicht auch schon Beschlüsse hinsichtlich der von der Reparationskommission geforderten Garantien und des verlangten Programms gefaßt werden.

Besuch Masaryks in Paris.
— Prag, 14. Januar. Der Präsident der Republik Masaryk begibt sich Ende Februar oder Anfang März zum Besuch des Präsidenten Millerand nach Paris.

Foch französischer Kriegsminister?
— Paris, 15. Januar. Poincare soll das Kriegsministerium dem Marschall Foch angeboten haben. Foch hat sich angeblich bereit erklärt, unter Umständen das Angebot anzunehmen. Er will aber die Fertigstellung der Ministerliste abwarten. Sollte Foch dennoch ablehnen, so kommt für das Kriegsministerium der bisherige Minister Barthou in Frage.

Ein englisch-belgisches Garantienabkommen.
— Brüssel, 15. Januar. Dem „Soir“ wird von seinem Richterstrater in Cannes gemeldet, daß belgische Minister des Aeußeren und Lord Curzon hätten die Grundzüge eines englisch-belgischen Abkommens festgelegt.

Die Einigung über Kiautschou.
— Washington, 15. Januar. Die chinesische und die japanische Delegation haben sich darüber geeinigt, daß Peking und das ganze Gebiet von Kiautschou dem Handel aller Nationen unter gleichen Bedingungen offen stehen soll.

Die Schulaufsicht im Rheinland.

Die Entente-Kommission in Koblenz hat für das besetzte Gebiet eine Art Schulordnung erlassen, die ebenso bezeichnend wie seltsam ist. Während man in Cannes und Genua endlich Brücken zum Wirtschaftsfrieden bauen möchte, während England unter militärischer Neutralisierung der Rheinlande eine Zurückziehung der fremden Truppen vom Rhein um des Friedens willen sehen möchte, hält die ganz unter französisch-belgischem Einfluß stehende Koblenzer Rheinlandkommission allem Anscheine nach den Augenblick für gegeben, um dem Rheinland neue Daumenschrauben anzusetzen. Der rheinische Freiheitsgeist soll schon in der Schule abgewürgt werden, damit in sie jener Geist einziehe, den Frankreich für seine imperialistischen Pläne am Rhein mißbrauchen möchte. In Koblenz hat man nämlich die erkaufte Entdeckung gemacht, — Herr Smeets und deutsche Radikalisten haben wohl bei dieser Entdeckung etwas nachgeholfen —, daß der Geist, in dem im besetzten Gebiet der Schulunterricht erteilt werde, nicht dem Geist der Verschönerung entspreche, den die Verfassung von Weimar für den Schulunterricht anbefehle. Der Schulunterricht im besetzten Gebiet ermangelt vorgeblich so sehr des Geistes der Verschönerung, daß er geeignet ist, „Ruhe und Ordnung im Rheinland zu stören und die Sicherheit der Besatzung zu gefährden.“

Man könnte nun lachen über Frankreich, das vom Geiste der Verschönerung spricht, und man könnte auch lächeln über eine Behörde, die durch gewaltsame Konstruktionen die Schulkinder und den Unterrichtsgeist eines völlig waffenlosen Landstrichs als gefährlich für ein von fremden Bajonetten, Flinten und Kanonen gespißtes besetztes Gebiet erscheinen lassen möchte, um das Recht zu neuen Maßregeln herbeiführen zu können. Und bei diesen Maßregeln lächelt man weniger, denn die deutsche Schule des besetzten Gebietes soll nunmehr unter Verbandsaufsicht gestellt werden. Fremde Spürnasen erhalten also das Recht, in deutschen Schulen den Unterricht in ihrem Sinne zu beeinflussen und daraus alles auszumerzen, was auf irgendwelche nationale Regung hinauslaufen könnte. Darauf zielt ja wohl der neue Erlaß. Wie man den Schulkindern des besetzten Gebiets schon im Turnunterricht alles verbot, was irgendwie entfernt nach militärischen Übungen aussah, wenigstens in den Augen der über ihren eigenen Erfolg erschrockenen Sieger, wie Stabübungen, Marschieren und Schwenkübungen in geschlossenen Abteilungen, so will man offenbar auch in der Geistesbildung alles ausmerzen, was nach Ansicht der Koblenzer Kommission geeignet ist, den deutschen Schulkindern ein nationales Rückgrat zu geben, sie zu deutschen Männern und Frauen zu machen. So sieht also auch in diesem Falle wieder einmal das Selbstbestimmungsrecht der Völker aus!

Rhenanus.

Aus aller Welt

Eisenbahnunglück in Unterfranken. Bei der Einfahrt in Heigenbrücken (Unterfranken) fuhr ein Güterzug auf eine stehende Wagenkuppel, also auf einen anderen Güterzug, auf. 27 Wagen und beide

Lokomotiven entgleisten. Der Oberschaffner und ein Schaffner wurden getötet, der Zugführer, ein Hilfschaffner, ein Wagenmeister und ein Viehbegleiter wurden verletzt.

Die Tragödie einer Stieftochter. Aus Halle wird ein gräßliches Verbrechen berichtet, dem man in Vockstedt auf die Spur gekommen ist. Die 23jährige Tochter eines Straßenwärters wurde von diesem im vergangenen Jahre nach Nechtspringe geschickt, um in einer Irrenanstalt Aufnahme zu finden. Die Ärzte erklärten jedoch das Mädchen für normal. Seitdem hat man von ihm nichts mehr gehört. Nachbarn haben nun durch Zufall das Mädchen in einem unglaublichen Zustand zum Sektelt abgemagert in einem Speicherverschlag gefunden, wohin der Vater und die erst 26jährige Stiefmutter das Mädchen gebracht hatten. In diesem Verschlag hat das Mädchen fast ohne Kleidung und Nahrung nahezu ein Jahr zubringen müssen. Das Mädchen wurde in das Kreiskrankenhaus geschafft, während die brutalen Eltern sofort verhaftet wurden.

Der Gemeindevorsteher als Millionendieb. In Leipzig wurde der flüchtige Gemeindevorsteher Heinrich von Böbstedt bei Borna, der etwa 1 1/2 Millionen Mark unterschlagen hat, verhaftet. Er hat etwa 200 000 Mark Sparkassengelder entwendet, eingegangene Steuern und sonstige Gemeindegelder für sich verwendet, ferner hat er sich Vorschüsse auf Kartoffellieferungen, die nie ausgeführt wurden, geben lassen und ähnliche Betrügereien verübt.

Ein Hamburger Sportsmann verunglückt. Dthmar, der bekannte Hamburger Sportsmann, ist wie aus Linz gemeldet wird, auf einer Ski-Tour im Totengebirge schwer verunglückt. Da bei dem Verunglückten weder Geld noch Wertgegenstände gefunden wurden, erscheint ein Verbrechen nicht ausgeschlossen.

Eine Berliner Störsteuer. Auf der Suche nach neuen Steuerquellen hat die Berliner Stadterordnetenversammlung nach dem Beispiel süddeutscher Städte eine besondere Nacht- oder Störsteuer beschlossen für alle geselligen Veranstaltungen nach ein Uhr nachts. Dieser Steuer sind sowohl geschlossene Gesellschaften in Gastwirtschaften und Vereinsräumen als auch Vereinsfestlichkeiten und Bälle unterworfen.

Das Nationalbismarckdenkmal beraubt. Von dem Nationaldenkmal für den Fürsten Bismarck auf dem Königsplatz in Berlin vor dem Reichstagsgebäude ist das über einen Meter lange Schwert der allegorischen Siegfried-Gestalt am Sockel von Hundenhand aus niedriger Gewinnsucht abgeschlagen und entwendet worden. Die Täter sind bisher noch nicht ermittelt. Das Denkmal ist eine Schöpfung Reinhold Begas', des verstorbenen bekannten Bildhauers.

1000 jähriges Jubiläum der Schönburg. Eine Tausendjahrfeier wird zu Himmelfahrt dieses Jahres in der 922 erbauten Schönburg an der Saale bei Raumburg veranstaltet. Schönburg diente zuerst als kaiserliches Schloß zum Schutze des in dieser Gegend neugegründeten Christentums, wurde dann bischöfliche Domäne und verfiel bei Aufhebung der fiskalischen Administration. Die Ritterschaften des Kreises, die Universitäten Jena, Leipzig und Halle, die Einwohner von Weiskensels, Raumburg und Leipzig, die Landgemeinden der Umgebung und die Kreiger- und Turnvereine werden sich an dieser Feier beteiligen.

Hochwasserverheerungen an der Ruhr. An vielen Stellen ist die Ruhr, die erneut Hochwasser führt, weit über die Ufer getreten. In reichender Strömung schießen die Fluten dahin. Das Mühlheimer Elektrizitätswerk stellte seinen Betrieb ein, weil kein genügendes Gefälle für den Antrieb der Turbinen mehr vorhanden war. — Auf der Strecke Dsnabrück—Löhrne ist bei Ahle infolge Hochwassers ein Dammrutsch entstanden. Die Züge haben Verspätungen. In der Nähe von Wissingen mußte ein Zug streckenlang durch Wasser fahren.

Lebendig begraben. Ein tragisches Bergwerksunglück trug sich bei Hilbed zu. Dort bildete sich plötzlich auf der Zeche Königsborn 3—4 ein Hohlraum, in den der Bergmann Fritz Weischer versank. Kohlen und Steinmassen schlugen über dem Unglücklichen zusammen. Weischer, der kurz vor seiner Hochzeit stand, konnte bisher nicht gerettet werden.

Für 75 000 Mark Spiritus beschlagnahmt. Die geheimen Schnapsbrennereien scheinen jetzt in Stadt und Land üppig zu gedeihen. Immer wieder werden solche verbotenen Unternehmungen von der Polizei ausgehoben. Jetzt meldet die Polizei aus Weizensee bei Berlin, daß dort durch einen Beamten eine geheime Spiritusbrennerei ausgehoben wurde. Zwei Männer, die gerade bei der besten Arbeit angegriffen wurden, nahm man fest. Der vorgefundene Spiritus im Werte von rund 75 000 Mark ist beschlagnahmt worden, ebenso die gesamte Einrichtung der Brennerei.

Rettung aus höchster Not. Der russische Eisbrecher „Lenin“ hat auf der Fahrt von Neval nach Petersburg den Kapitän und 16 Mann der Besatzung des in der Nähe von Narwa schwer havarierten deutschen Schiffes „Capella“ an Bord genommen und gerettet. Die deutschen Schiffbrüchigen waren vier volle Tage ohne Nahrung geblieben und hatten bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben.

Explosionskatastrophe in Ungarn. In Budapest entstand in einer chemischen Fabrik des ehemaligen Gefangenenlagers eine furchtbare Explosion. Die Mauern des hohen Fabrikgebäudes stürzten ein und begruben unter ihren Trümmern zahlreiche Opfer. Eine Kompanie Soldaten wurde sofort zur Hilfeleistung abgesandt. — Durch eine Bombenexplosion in Belfast wurden sechs Kinder verletzt.

Wolfsjagd in Weimar. Die Wolfranger sind wegen Lohnunterschieden in den Ausstand getreten. Sie drangen in eine Reihe von Unternehmungen ein und zwangen die Angestellten zur Arbeitsniederlegung. Auch die „Landeszeitung Deutschlands“ konnte aus diesem Grunde nicht erscheinen.

Sammlungen für das Rote Kreuz — verboten. Der blinde Haß gegen alles Deutsche bei der Regierungskommission im Saargebiet bekundet eine Polizeiverfügung in Saarbrücken. Vom deutschen Roten Kreuz sollte dort um die Weihnachtszeit ein Plakat mit einem Aufruf für Spenden zum Aushang gebracht werden. Die Oberste Polizeiverwaltung untersagte den Aushang dieses Plakats mit der Begründung, daß sich die Hauskollekten usw. allzu häufig wiederholten, so daß an den Wohltätigkeitsfinnen der Saarbevölkerung bald zu weitgehende Anforderungen gestellt würden! Dem französischen Roten Kreuz hätte die „neutrale“ Polizei im Saargebiet sicher nicht ein solches Verbot zu bieten gewagt...

Eifersucht.

Roman von S. O. Wiemann.

Copyright 1921 by Wiemanns Zeitungsverlag Berlin W 60. 16. Fortsetzung.

„In diesem Falle tue ich es aber“, antwortete er, „denn ein Menschenleben ist nie eine gleichgültige Angelegenheit, und deine persönliche Sicherheit ist es am allerwenigsten. Also kurz und gut“, er machte eine Pause.

„Nun, was soll dein „kurz und gut“ bedeuten?“ fragte sie herausfordernd.

„Du wirst deine Spazierritte vorläufig einstellen, du wirst mir einen großen Gefallen erweisen, wenn du überhaupt ein für allemal davon abläßt. Es gibt Sportgelegenheiten genug, an denen du dich im Sommer, wie im Winter vergnügen kannst, wenn du ein Bedürfnis dazu empfindest. Und ich gestehe es dir offen, wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, wozu der Besuch des Barons von Kahlen Anlaß geben würde, so würde ich mit einer Einladung, in unser Haus einzutreten, vorsichtiger gewesen sein. Ich bereue es heute.“

Wieder glühte Konstanzes ganzes Wesen in Leidenschaftlichem und zornigem Unwillen auf.

„Erich, achte auf deine Worte, du wirst unhöflich gegen einen Mann, der uns ein angenehmer Gast war, und den ich hochschätze.“

„Ich nehme kein Wort von denen zurück, die ich gesagt habe, und ich wiederhole zum letzten Male, daß ich dich bitte, diese Spazierritte auf Pferden des Herrn Barons von Kahlen einzustellen.“

„Und wenn ich mich weigere“, sagte sie trotzig, „und ich weigere mich, eine so liebenswürdige Einladung mit Un dank zu erwidern?“

Erich Drüberg erbleichte. „Dann sehe ich mich gezwungen, den Herrn Baron zu bitten, dir fortan keine Pferde mehr zur Verfügung zu stellen, da ich nach dem heutigen Vorfall diese Unterhaltung zu gefährlich für dich erachten muß.“

Konstanzes Stimme klang fast heiser, als sie antwortete: „Der Baron hatte gesehen, daß keine Gefahr für mich bestand, und ich habe ihm das bestätigt. Er mußte also in einem solchen Briefe von dir etwas anderes suchen und könnte darin eine Beleidigung erblicken.“

Konstanze dachte an die Mahnung ihrer Mutter, alles zu vermeiden, was einen Konflikt zwischen ihrem Mann und dem Baron heraufbeschwören könnte, da die Folgen nicht abzusehen seien.

Jetzt ward sie doch unruhig und sah der Antwort Erichs, der finster vor sich hinblickte, mit Spannung entgegen.

Jetzt sprach er: „Es liegt mir fern, den Baron von Kahlen beleidigen zu wollen. Sollten sich an meinen Brief aber solche unliebsame Konsequenzen knüpfen, so bleibt mir nichts weiter übrig, als sie zu tragen. Jedenfalls geht der Brief ab, wenn du dich weigerst, mir das erbetene Versprechen zu geben.“

Sie atmete schwer. „Nun denn, ich gebe es dir. Der Baron wird sich doch voraussichtlich bei Margot und bei mir erkundigen, wie uns der Ritt bekommen ist, und ich werde ihm dann irgend einen Vorwand sagen, daß wir diese Ausflüge vorläufig einstellen müssen. Bist du zufrieden?“

„Ja!“ Aber weder in seinen Mienen, noch in ihren Gesichtszügen lag der Ausdruck der Verschönerung. Der Friede zwischen dem jungen Ehepaar war mit diesem äußerlichen Vergleich nicht wieder hergestellt worden, die Spannung war geblieben.

Der Rechtsanwalt hatte einer Aufsichtsrats-sitzung beizuwohnen, er verabschiedete sich von seiner Frau unmittelsbar nach dem Mittagessen. Konstanze hatte ursprünglich einen Besuch machen wollen, aber eine Ahnung sagte ihr, daß Baron Felix von Kahlen die nachmittägliche Besuchsstunde wahrnehmen werde, sich nach ihrem Bestinden zu erkundigen. Sie hatte nur zu deutlich erkannt, daß seine Sehnsucht ihn zu ihr trieb.

Zu jeder anderen Zeit hätte sie diesem gefährlichen Spiel mit dem Feuer der Leidenschaft des Barons ein Ende gemacht, jetzt aber, wo sie sich durch ihren Mann ungerechterweise zurückgesetzt glaubte, wollte sie ihm nur andeuten, wie sehr sie von den anderen Männern umschmeichelt wurde.

Und dann: Bereite ich Erich mit Edith Hilbert solche Qualen der Eifersucht, so möchte auch er empfinden, was die Leidenschaft bedeutete, die mit Eifersucht, was Leiden schafft. Er hatte allerdings gesagt, daß er keine Anlage zur Eifersucht habe, aber sie wollte einmal sehen, wie es damit stände.

Den gesellschaftlichen Verkehr mit dem Baron Felix von Kahlen hatte ihr Erich ja nicht verboten. Nun, sie würde also sehen.

Es kam so, wie sie es erwartet hatte. Am 5 Uhr war der Baron im Anwaltsbüro gewesen und, da er Doktor Drüberg nicht angetroffen hatte, in die Wohnung gekommen, um sich zu erkundigen, ob jener bald heimkehren werde. Daß der Rechtsanwalt heute abend nicht mehr zu sprechen sein werde, hatte Felix von Kahlen schon von dem Bürovorsteher erfahren, aber er machte sich aus der Abwesenheit ihres Gatten einen Vorwand zurecht, um Konstanze wieder zu sehen und sie zu fragen, wie ihr der Ausritt bekommen sei.

Sie trat ihm mit lachendem Gesicht entgegen, aab ihm für sich und Maroot die beste Auskunft,

jugre aber sofort hinzu, daß sie für die nächsten Tage auf das schöne, sportliche Vergnügen werde verzichten müssen. Sie sagte das mit einem so schmerzlichen Bedauern, daß der Besucher sofort wußte, woran er war.

Er gab sich Mühe, in scherzhafter Form über diese fatale Wendung herum zu kommen. „Unsere Stadt ist ein Krähwinkel, auf das man nicht achten muß. Ich hoffe, gnädige Frau haben wenigstens keinen Verdruß davon gehabt.“

Sie lächelte ihm schelmisch zu, so daß er sich sofort überzeugen konnte, daß Konstanze ihm nicht im mindesten zürne. Aber sie sagte mit einer niedlichen Grazie, die ihn beinahe fassungslos machte: „Seien Sie unbesorgt. Nur eine ganz, ganz kleine Szene mit meinem Manne, und es war im Handumdrehen erledigt.“

Der Baron bedeckte die kleine Hand, die Konstanze ihm bereitwillig überließ, mit feurigen Küssen.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, Frau Konstanze.“ Es war das erste Mal, daß er sie beim Vornamen zu nennen wagte.

„Es genügt mir, daß Sie mein Freund bleiben“, versetzte sie ruhig. „Gute Freunde, wirklich ergebene, kann man nie genug haben, aber ich bin schon mit dem einen zufrieden, den ich in Ihnen gefunden habe.“

Er stand vor ihr in straffer militärischer Haltung. Seine sonst wenig beredten Augen leuchteten; ihre Worte hatten einen ganz außerordentlichen Eindruck auf ihn gemacht. Er sah so aus, als wollte er jeden vor die Klinge fordern, der es wagen sollte, der von ihm so hoch verehrten Frau nahe zu treten.

„Könnte ich Ihnen doch beweisen, wie sehr ich Ihr Freund bin. Mein Leben hat mir bisher nichts gebracht, erst in Ihrem Hause hatte ich so etwas von dem Gefühl empfunden, das Heimatsfreude erweckt.“

Er ergriff von neuem ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen. Die junge Frau fühlte, wie seine Erregung auch auf sie überzuströmen begann.

„Konstanze“, nahm er dann wieder stockend das Wort, „ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen.“

Sie sah, wie seine Augen immer heißer aufglühten, und ihr ward plötzlich Angst vor der Flamme, die sie in seiner Brust erweckt hatte.

„Schweigen Sie, lieber Freund, schweigen Sie. Wir haben uns ausgeprochen. Was uns die Zukunft noch bringen wird, müssen wir abwarten.“

„Gut, ich will geduldig warten“, versetzte der Baron; „aber wenn sich herausstellen sollte, daß Ihnen das Leben Enttäuschungen bringt, die Sie nicht für möglich gehalten haben, und die Sie erst recht nicht verdienen, darf ich dann fragen, ob ich wieder auf

**** Ein ungetreuer Bankbeamter.** Der Prokurist einer Sektellerei in Berlin, der Bankbeamte Göben, der dieser 40 000 Mark unterschlug und flüchtete, ist in Hamburg festgenommen worden.

**** Ein Werber für die Fremdenlegion in Berlin.** Am Anhalter Bahnhof in Berlin wurde von Beamten der Kriminalpolizei ein gewisser Klaus festgenommen, der in dem dringenden Verdacht stand, hier Umwerbungen für die Fremdenlegion vorzunehmen. Die bei ihm vorgefundenen Papiere bestätigten den Verdacht.

**** Denkmalschändung in der Berliner Siegesallee.** Dieser Tage bemerkte man, daß in der Siegesallee am Denkmal Friedrich Wilhelms I. die beiden Bronzekronen, die neben der Statue angebracht waren, fehlten. Sie waren ausgebrochen und entwendet worden. Bei der Befichtigung der anderen Denkmäler entdeckte man, daß auch am Denkmal Friedrichs des Großen versucht worden war, eine der Bronzekronen herauszubringen. Allem Anschein nach sind die Täter dabei gestört worden.

**** Schwere Sturmshäden auf Vorkum.** Gewaltige Stürme haben in den letzten Wochen an der ostpreussischen Küste und besonders auf der Insel Vorkum großen Schaden angerichtet, der auf Millionen geschätzt wird. Die Bahnen haben vielfach derartig gelitten, daß man an eine Wiederherstellung nicht denken kann, und die Strandmauer ist durch Unterspülung in der Nähe der Sturmde zersplittert. Am Nordstrande und auf dem Muschelfelde hat das wilde Wasser große Dünenflähen fortgespült. In einer Versammlung der Einwohnerschaft Vorkums wurde eine Entschickung angenommen, in der die preussische Regierung ersucht wird, unverzüglich Schritte zu unternehmen, um Vorkum vor dem Untergange zu retten.

**** Teilstreit der Transportarbeiter im Industriebezirk.** Seit Donnerstag früh streikten die im Großhandel, namentlich in der Kolonialwarenbranche beschäftigten Arbeiter in Essen, Dortmund, Bochum, Duisburg, Mülheim und Oberhausen. In erster Linie handelt es sich um Kraftwagenführer, Fuhrleute und Lagerarbeiter. Der Streik ist auf Ablehnung der am 6. Dezember vorigen Jahres von den Arbeiterorganisationen gestellten Forderungen auf Gewährung eines Wochenlohnes von 650 Mark von den Arbeitgeberverbänden zurückzuführen. In einer Versammlung der Transportarbeiter wurde beschlossen, als Notstandsarbeit nur die Pferdepflege anzuerkennen. Sitz der Zentralkomiteesleitung ist Essen.

Kleine Nachrichten.

* In der Bettfedernfabrik Treude u. Mez in Saasbhe scherte ein Brand zwei Drittel der Fabrikanlagen mit riesigen Borräten bis auf die Umfassungsmauern ein.

* In Niederlangenau (Schlesien) erschoss im Streit der Bergmann Jacob seine 16jährige Stieftochter, worauf er Selbstmord beging.

* In Wien wurde der Zuckerpriß neuerlich erhöht. Würfelzucker kostet 1000 Kronen und Kristallzucker 940 Kronen per Kilogramm.

* Die Stader Lederfabrik ist ein Raub der Klammen geworden. Es ist ein Schaden von mehreren Millionen entstanden.

* Eine Versammlung von Sachverständigen hat in Nizza den Bau eines neuen Abentunnels in Aussicht genommen, durch den die Eisenbahnstrecke von Paris nach Nizza, mehr als 1000 Kilometer, um fast 200 Kilometer verkürzt werden soll.

* In Südtalien ist eine ungewöhnlich starke Kälte eingetreten. Im Aetnagebiet herrscht großer Schneefall.

Drei arme Sünderinnen.

Aus dem Englischen von Elsa Keeling.
(Nachdruck verboten.)

„Miß Fulton ist eine alte Krabbe. Ein richtiger, griesgrämiger, efliger, fetter, alter Frosch.“ Das Blatt Papier, auf dem diese Bemerkung verzeichnet stand, wurde einem Diarium entrissen, einem jener steif eingebundenen Bücher, die in Schulen Knaben und Mädchen zu dem Zwecke gegeben werden, daß sie darin die trefflichsten Aussprüche, die in den Unterrichtsstunden der Lehrer vorkommen, eintragen. Hierauf legte die kleine Schreiberin das Blatt in ein auf ihrem Pult befindliches gedrucktes Buch und machte sich dann von neuem an ihre Rechenaufgaben, die sie so korrekt und mit solch spielender Leichtigkeit löste, daß ihre Fähigkeit im Rechnen wohl über allen Zweifel erhaben war — wie schwach auch immer ihre Kenntnis von Krabben und Fröschen sein mochte.

Es war erst drei Uhr nachmittags. Aber das Zimmer, in dem fünfzehn kleine Kinder, fleißig arbeitend, ihre Vorbereitungen zu den Lehrstunden des folgenden Tages trafen, war schon in jenes Halbdunkel getaucht, das den November zum traurigsten aller Monate stempelt. Heute jedoch war dieses Halbdunkel nicht wie gewöhnlich von jenem trüben undurchdringlichen Grau, sondern hatte eine helle, weißliche Färbung, hervorgerufen durch den auf den Dächern der Häuser liegenden Schnee, der gestern gefallen war.

„Darf ich Frieda ein Buch hinüberreichen?“

„Nein, Ursula.“

Dieses kurze Zwiegespräch war dem Niederschreiben jener oben erwähnten böshafter Bemerkung vorangegangen und seine alleinige Ursache; und Ursula hatte gerade die letzten Worte beendet, als sie — erschreckend — den Blick von Miß Fulton voll auf sich gerichtet sah. Für ein Wesen, dem man solch garstige Bezeichnungen wie Krabbe und Frosch beilegte — gar nicht der häßlichen Worte „alt, griesgrämig, eflig, fett“, zu gedenken — hatte Miß Fulton ein äußerst liebliches, holdes Antlitz; vor allem selten schöne Augen; Augen, so klar und hell wie ein Spiegel, wenn auch augenblicklich — das muß ja zugestanden werden — ebenso laß und hart wie ein Spiegel. Die kleine Rechenkünstlerin senkte beschämt die Ohren und doch — wie unerklärlich dies auch ist — und doch wiederholte sie noch einmal, und zwar recht nachdrücklich, während sie sich tief über ihre Ziffern beugte:

„Miß Fulton ist eine alte Krabbe. Ein richtiger, griesgrämiger, efliger, fetter, alter Frosch.“

Dreieinhalb Uhr. Wieder jenes schwerfällige, dumpfe, hohle Geräusch — das Herabstürzen des auf den Dächern liegenden Schnees. Und die Kinder so müde! Ein ganz kleines, tief im Hintergrunde sitzendes Geschöpf beginnt auf die Fingernägel Gesichter zu zeichnen, und fährt so lange mit dieser geistreichen Beschäftigung fort, bis das eine Händchen ganz davon bedeckt ist; hierauf verziert es auch das Handgelenk damit, streift dann den kleinen Armel zurück und ist gerade im Begriff, den Prozeß des Zeichnens auch auf den Arm auszudehnen, als die Dame mit den klaren Augen es in ruhiger Zone anredet —

„Ich denke, jetzt könntest du aufhören, Jessie.“

Unausprechliche Bestürzung und untadelhaftes Benehmen auf Seiten aller bis fünf Minuten vor vier Uhr. Da — o mein Gott, wie menschlich! — legt die jüngste Schülerin des Zimmers, die für die französische Stunde das Zeitwort „aimer“ ausgearbeitet hatte, ihre Arbeit beiseite, lehnt sich an ihren Sitz zurück und streckt ein zierliches Bünglein heraus; zuerst nur die Spitze, dann mehr — immer mehr — bis die ganze Zunge draußen war:

eine lange, rosentröte Zunge, die noch länger zu machen sie sich allen Ernstes, aber vergeblich, bemühte.

Als die Zunge ihre größte Ausdehnung erreicht hatte, bemerkte Miß Fulton:

„Weiter wirst du sie wirklich nicht herausbringen können. Komm lieber zu mir, mein Kind, und hilf mir beim Begräumen. Jessie kann ebenfalls einen Augenblick kommen, und“ — damit wendet sie sich an die Verfasserin der Schmähschrift — „und du, Ursula, auch; und bringe, bitte, das Papier, das du vorhin in jenes Buch legtest, mit. Ihr andern könnt jetzt gehen.“

Ein schneller Abschied. Niemand bleibt im Zimmer übrig als Miß Fulton und die drei kleinen armen Sünderinnen. Was mag Miß Fulton ihnen wohl sagen? Dunkle Blutwellen schießen in ihr Gesicht, und Tränen um Träne rinnt über ihre Wangen. Schäume dich, Leser, daß du fragst! Wenn große Erdensinder die Schule weinend verlassen, belästigt man sie nicht mit Fragen. Und dies sind noch dazu ganz kleine!

„An der Tür bleiben sie stehen.“

„Dürfen wir — dürfen wir nicht irgend etwas für Sie tun?“

„Ja, ihr könnt mir eine Tasse Tee bringen.“

„Oh! das Entzückend!“

Sechs kleine Füßchen trippeln geschäftig davon; sechs kleine Füßchen kommen behutsum wieder herein.

„Stellt alles dorthin, Kinder, und — Aber ihr kommt spät nach Hause. Gilt euch jetzt. Nun, Ursula? Immer noch da? Willst du noch was, mein Kind?“

„Nein, ich danke; ich werde auch gehen.“

„An der Tür aber zögert sie von neuem.“

„Wären Sie nicht doch gern lesen, was ich auf das Papier geschrieben habe, das Sie mir zurückgaben?“ kommt es endlich bekommen von ihren Lippen, während die Hand schon die Türklinke umfaßt hält.

Miß Fulton blickt auf.

Sie sieht nichts weiter als einen kleinen, von dunklem Haar halb bedeckten Rücken und einen in atemloser Spannung gehaltenen Kopf.

„Nein, Ursula.“

„Aber Sie dürfen.“

Mit einem Sprung ist das Kind wieder an ihrer Seite und drückt ihr — über und über errösend — den zerknitterten Papierknäuel in die Hand.

„Sie wissen nicht, wie schlecht ich bin.“

„Ich will es gar nicht wissen, mein Kind. Und auch niemand anders soll es je erfahren.“ Und Miß Fulton wirft das Papier in den Kamin.

Niemand! — Niemand! —

Welch ungewohnte Lieblosung wird der gütigen Lehrerin zuteil? Liebevolle Arme umklammern sie, ein heißes tränenüberströmtes Gesichtchen lehnt sich an das ihre, ein süßes Rosenmündchen überschüttet sie mit zärtlichen Küßen und Worten unendlicher Dankbarkeit; es sagt dieser Frau, die mit dem Schamgefühl eines kleinen Kindes des Mitleids hatte, sie sei eine gute Frau, eine herrliche Frau, eine verehrungswürdige Frau; viel, viel verehrungswürdiger als Pompejus, als Pompejus der Große!

Diese kleinen Erdensinder, welch seltsame Geschöpfe! Eine Weile später, als Miß Fulton, nun wieder allein, an ihrem Kamin in träumerischer Verfunkenheit dazist, spielt in ihren Augen, so klar und hell wie ein Spiegel, ein sanftes Leuchten.

Diese kleinen Erdensinder, welch süße Geschöpfe!

Als Miß Fulton endlich aus ihrer Träumerei emporkommt, sind ihre Augen, sonst so klar wie ein Spiegel, von Tränen getrübt.

Miß Fulton, die ganz allein in dieser Welt steht, fühlt sich eins mit den ihr anvertrauten jungen Menschenknospen.

machen darf, was das Geschick gegen Sie gesündigt hat?“

Ihre Wangen bedeckten sich mit dunkler Röte. „Nicht doch, Baron, so dürfen Sie nicht zu mir sprechen, ich darf es nicht hören.“

„Es ist nur eine Frage für die Zukunft,“ stammelte er von neuem.

„Ich darf aber nicht an die Zukunft denken,“ sagte sie, mit dem Atem ringend, „es ist ein Unrecht gegen meinen Gatten, daß ich Sie anhöre. Gehen Sie, Baron, gehen Sie!“

Immer stürmischer drang er in sie. „Sie müssen an Ihre Zukunft denken, Konstanze, sobald Sie erkennen, daß auch Doktor Drüberg, ihr Gatte, an die feinnige denkt. Und haben Sie es nicht gehört, daß man in der ganzen Stadt davon spricht, es werde ihm sicher gelingen, bei dem großen Interesse, das er für das reizende Fräulein Edith Gilbert hat, deren glänzende Freisprechung zu erzielen? Dieser Prozeß ist ja in aller Munde.“

„Nein, das ist nicht wahr.“ Sie schrie es fast.

„Drauen Sie mir eine Lüge zu? Wähten Sie, wenn Sie ausgeben, flüchtig auf die Gespräche der Leute, Sie werden meine Mitteilungen bestätigen. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen das alles nicht vorzuenthalten.“

Konstanze lachte hysterisch auf. „So, also wirklich sprechen die Leute so? Und die Edith Gilbert, diese Trauerweide, nennen Sie reizend, und Sie finden, daß mein Mann sich ganz besonders für sie interessiert? Das mußten Sie mir natürlich mitteilen, da Sie mein aufrichtiger Freund sind, und ich werde es mir merken. Sollte sich dieses Interesse meines Mannes für seine Klientin so weiter steigern, dann werde ich natürlich die Konsequenzen daraus ziehen. Genügt Ihnen dieser Bescheid, mein lieber Herr Baron?“

Er gab keine Antwort darauf, aber seine Blicke sprachen beredter als tausend Worte es vermocht hätten. Dann entfernte er sich.

Der Prozeß gegen Franz Leßburg und Edith Gilbert war zu einer Sensation für die Stadt geworden, und besonders die Damenwelt erwartete in demselben ganz erstaunliche Dinge zu hören. Der Klatsch hatte die Sachlage vollständig entstellt. Der leichtsinnige Leßburg, der manches Mädchenherz durch seine Mitwirkung im Liebhabertheater des Vereins „Reffource“ betört hatte, fand viele Entschuldigung und selbst Teilnahme, und Edith Gilbert wurde als intrigante Person geschildert, die Leßburg zur Unterschlagung und Flucht verleitet habe, um ihn in Amerika heiraten zu können.

Nach der Meinung der Klatschbasen hatte Edith eigentlich die Hauptstrafe verdient, während Leßburg mildernde Umstände zugebilligt werden mußten. Aber, setzte man hinzu, da sich der Rechtsanwalt Drüberg, der mit seiner jungen, reichen und schönen Frau auch nicht so glücklich zu sein scheint, wie man geglaubt hatte, für seine „Klientin Schwärme“, so würde er sie auch wohl „herauskauen“.

Der Zudrang zu der Verhandlung war daher recht groß, es waren viele Damen unter den Neugierigen, die das Gerichtsgebäude zum ersten Male in ihrem Leben betreten hatten und sich nun in einem gemein sauerlichen Zustand befanden. Gar manche machte sie bereue es, hergekommen zu sein, aber keine machte Miene, wieder fortzugehen.

Der Bankdirektor Dresen war als Zeuge geladen. Seine Tochter Margot war als Zuhörerin anwesend, aber nicht im allgemeinen Raum für das Publikum, sondern in einer besonderen Loge, die eigentlich für höhere Justizbeamte bestimmt und in welche ihr Zutritt gewährt worden war.

Schon vom Beginn der Verhandlung an wurde klar, daß es sich wesentlich um Edith Gilbert handeln werde, denn Franz Leßburg wiederholte sein Geständnis, soweit seine eigene Person in Frage kam, stellte aber in Abrede, daß zwischen ihm und Edith Gilbert irgendwelche Verabredungen über die von ihm begangene Straftat bestanden hätten. Sie hätten sich wohl einander gekannt, aber es sei nicht die Rede davon gewesen, einmal ihren Lebensweg gemeinsam zurückzulegen. Bei dieser Aussage verblieb er.

Dann allerdings kam eine Sensation. Leßburg erklärte, wie früher schon vor dem Staatsanwalt, daß er nicht, um sich des Geldes zu bemächtigen, gelühen sei, daß er seiner Kunst und seiner Ehre haben dienen wolle, denn er liebe allerdings eine junge Dame und er wolle sie heiraten. Unüberwindliche Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, hätten ihn gezwungen, diesen Weg zur Erreichung seines Zieles zu wählen, er wolle und müsse das Bekenntnis ablegen, um nicht vor der Welt als ein Ehrloser dazustehen, gleichviel ob ihm der Gerichtshof diese Erklärung mildernd anrechnen werde oder nicht.

Unter den Damen entstand ein aufgeregtes Wispern und Flüstern, so daß der Vorsitzende energisch um Ruhe ersuchen mußte. Niemand achtete darauf, daß Margot Dresen in ihrer Loge bis in die Lippen erblickt war. Sie barg ihr Gesicht hinter ihrem Taschentuch. Wie hatte seine Stimme sie bis in ihr tiefstes Innere erschütteret.

„Angeklagter!“ sagte der Präsident dann in Würde, „Sie tun gut, sich aller theatralischen Deklamationen zu enthalten und der ungeschminkten Wahrheit

die Ehre zu geben. Ist das, was Sie soeben ausgesagt haben, Tatsache, so geben Sie uns Beweise dafür.“

„Das kann ich nicht,“ antwortete Leßburg, „ich müßte dann den Namen der Dame nennen, und das ist mir unmöglich. Ich muß es ihr überlassen, ob sie selbst dem Gerichtshof mitteilen will, daß meine Aussagen auf Wahrheit beruhen.“

Wieder ein Geflüster unter den anwesenden Damen, doch nahmen sie im Hinblick auf die Warnung des Präsidenten sich etwas mehr als anständig in acht. Die geheimnisvolle Dame war also in der Stadt. Wer mochte das sein? Margot Dresen neigte in ihrer Loge ihr Haupt herab bis auf die Brüstung.

Unten im Saale entstand eine hitzige Debatte zwischen dem Staatsanwalt und Leßburgs Verteidiger. Der erstere hielt es für dringend wünschenswert, sich durch solche romantische Einwürfe des Angeklagten nicht aufhalten zu lassen, während der Verteidiger dieser Deklassierung seines Klienten energisch entgegentrat. Für ihn war es nicht zweifelhaft, daß Leßburg ein Talent, vielleicht ein Genie sei, und solche Charaktere ließen sich oft von eigenartigen Beweggründen leiten. Es liege also nicht vor geringste Anlaß vor, seinen Worten den Glauben zu versagen, und der Umstand, daß der Angeklagte den Namen seiner Dame nicht nennet wolle, spreche nicht gegen ihn, sondern für ihn.

Der Bankdirektor Dresen konnte über den Charakter seines früheren Angefallenen nichts Nachteiliges aussagen, betonte aber umso bestimmter, daß Leßburg, seitdem er sich der Theaterpielerei ergeben habe, in seinem Eifer und geschäftlichen Fleiß bedeutend nachgelassen habe. Dresen hatte sich bereits vorgenommen, ihm zu kündigen. Auch die Kollegen und Kolleginnen des Angeklagten konnten nichts aussagen, was ihn persönlich belastete hätte. Er kam ihnen sehr selbstbewußt und ziemlich eitel vor. Um die Damen des Geschäftspersonals hatte er sich wenig bekümmert, während diese im Gegenteil für ihn geschwärmelt hatten. Ueber die mit der Schreibmaschine Nr. 9 geschriebenen Liebesbriefe war eine Aufklärung nicht zu erlangen. Leßburg behauptete, davon nichts zu wissen.

Die Verhandlung wandte sich jetzt Edith Gilbert zu, die, so weit von dem Angeklagten entfernt, als es die Anklagebank zuließ, still und schon dagelassen hatte. Sie war schwarz gekleidet und sehr bleich. Ob und zu hatte ihr Verteidiger Dr. Drüberg einige beruhigende Worte zu ihr gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)